

# Leerstehende Kirchen sinnvoll nutzen

## Der Wandel sakraler Orte beschäftigt nicht nur die betroffene Kirchengemeinde

Die Umwandlung von Kirchen ist ein „emotionaler Vorgang“, sogar in einer säkularisierten Gesellschaft. Er gehe weit über den Kreis der betroffenen Gläubigen hinaus. Darauf wies die Theologin und Religionswissenschaftlerin Dr. Kim de Wildt jetzt zur Eröffnung einer mehrtägigen Tagung von Theologen, Architekten, Religions- und Gesellschaftswissenschaftlern sowie Fachleuten aus kirchlichen Bauabteilungen hin, die unter ihrer Leitung und der des Bonner Liturgiewissenschaftlers Professor Dr. Albert Gerhards stattfand. Die rund 50 Experten tagten sowohl im Bonner Collegium Albertinum wie im Universitäts-Club.

Das thematische Umfeld der Tagung umschrieb Gerhards so: „Das Monopol der Religionsgemeinschaften in Bezug auf sakrale Orte ist längst gebrochen, und die Interessen von Religionsgemeinschaften, Denkmalpflege, Immobilienmaklern, Architektenschaft, Kunstgeschichte und multireligiöser Gesellschaft gehen durchaus bei der Diskussion um die Nutzungsänderung sakraler Orte auseinander.“ Die Last des religiösen Gebäudebestan-



Der Wandel sakraler Räume ist das Thema des Bonner Liturgieprofessors Dr. Albert Gerhards und seiner Mitarbeiterin Dr. Kim de Wildt. Nun kamen dazu in Bonn fächerübergreifend Fachleute aus Theologie, Architektur, Religions- und Gesellschaftswissenschaft sowie aus kirchlichen Bauabteilungen zu einer mehrtägigen Tagung zusammen. (Fotos: Raspels)

des ohne Nutzung sei diesbezüglich zu einem Schlüsselthema in der Wissenschaft und Gesellschaft geworden.

Die Konferenz wolle dazu beitragen, Kriterien für den zukünftigen Umgang mit sakralen Orten zu finden. Als Leitthese formulierte der Priester des Bistums Aachen den Begriff der „säkularen Sakralität“. Sie umfasse den Öffentlichkeitscharakter, die architektonischen und künstlerischen Qualitäten, die Zweckun-

gebundenheit sowie religiöse und kulturelle Dimensionen eines Kirchengebäudes. Es gebe ein gewandeltes, aber andauerndes spirituelles Bedürfnis in der Gesellschaft. Kirchen hätten neben religiösen und liturgischen Funktionen auch immer soziale und weltliche Aufgaben erfüllt. Gerhards ist überzeugt: „Wenn neue Nutzungskonzepte die religiöse Dimension respektvoll nutzen, profitieren sie vom Mehrwert.“

In einem weiteren Impuls entwickelte der evangelische Theologe Professor Dr. Thomas Erne aus Marburg den Leitgedanken, dass unsere Gesellschaft heute religiöse öffentliche Räume brauche, weil

der Mensch geistlich und ästhetisch über sich hinaus gehen wolle. Diese Transzendenz verstärkten Kirchen durch das von ihnen vermittelte Größen-, Klang-, Licht-, Visions- und Orientierungserlebnis. Der Dekan der katholischen-theologischen Fakultät, Professor Dr. Ulrich Berges, machte sich zum Thema den Propheten Jesaja (43,18-19) zu eigen: „Denkt nicht mehr daran, was früher war. Seht her, nun mache ich etwas Neues.“ BERNHARD RASPELS

# Dienst an der Einheit des Glaubens

## Kardinal Kurt Koch zum Primat des Papstes: Größtes Hindernis im ökumenischen Gespräch?

Das ökumenische Gespräch über den Primat des Papstes muss mit orthodoxen Kirchen und den Bekenntnissen aus der Reformation unterschiedlich geführt werden. So äußerte sich Kardinal Kurt Koch in einem Kurzvortrag im Campo Santo Teutonico in Rom auf dem Internationalen Kongress „Die Päpste und die Einheit der Lateinischen Welt“. Der Präsident des päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen sagte, man müsse in einem „brüderlichen Dialog“ nach Antworten auf die ungeklärten Fragen der Ökumene suchen.

Im Gespräch mit der orthodoxen Kirche konnte bereits 2007 ein Erfolg erzielt werden. Auf der Vollversammlung der Internationalen Gemischten Kommission in Ravenna wurde ein Dokument verabschiedet, in welchem beide Seiten erklären, die Kirche bräuchte „einen Ersten“. Nun müsse der nächste Schritt gewagt werden. Es sei an der Zeit, ins Detail zu gehen und zu unterscheiden zwischen der „Theorie des Primats des Bischofs von Rom“ und der Ausführung dieser Idee. Dadurch könne man entscheiden, welche Seiten des Papstamtes „un-



Kardinal Kurt Koch.

aufgebar“ und welche „revidierbar“ seien, um eine neue Form der Primatsausübung zu finden, die gleichzeitig die unaufgebbaren Punkte behält, sich jedoch auch der neuen Situation öffnet. Von großer Bedeutung für eine Einigung in dieser Frage sei auch, dass

die katholische Kirche sich ebenfalls eine Verbesserung ihrer Synodalität vornimmt, in welcher Kurt Koch die Stärke der Orthodoxen sieht.

Anders als die Kirchen des Ostens seien sich die Reformationskirchen jedoch nicht einig, ob es theologisch einen „Primas – Ersten“ geben müsse oder könne. Da die evangelischen Gemeinden nur über einen Kirchenbund verfügen, nicht aber über eine Kirche im universalen Sinne, sei es schwer, zu einer Einigung zu kommen. Deshalb bezog sich Kurt Koch bei seinem Vortrag auf Martin Luther, dessen Ablehnung nicht dem Papstamt als solchem, sondern lediglich dem Missbrauch dieses Primats gelte. Man

können von den evangelischen Christen viele Verbesserungen seinerseits in Bezug auf die Gemeinde im regionalen oder lokalen Kontext lernen.

Wichtig ist für Kurt Koch, dass die Konfessionen den Papst der lateinischen Kirche nicht als absoluten Herrscher sehen, der nach seiner Willkür regiere, sondern vielmehr als einen „Diener Gottes“ oder „Diener der göttlichen Liebe“, der sich selbst und alle Christen mahne, stets auf das Wort Gottes zu hören und zu vertrauen. Außerdem sei der Dienst des Papstes auch ein Dienst an der Einheit der Kirche. Der Primat des römischen Papstes sei „letztlich vom weltweiten eucharistischen Netz zu verstehen“. Liebe – caritas – sei das Geheimnis der Eucharistie: „Der Bischof von Rom nimmt seine Verantwortung als Nachfolger des Petrus dadurch wahr, dass er in der Eucharistie alle Ortskirchen auf der ganzen Welt zu einer universalen Kirche verbindet.“ Das sei der „Vorsitz in der Liebe“, die schon der heilige Ignatius von Antiochien dem Bischof von Rom attestierte.

JONAS LAXANDER